

mehreren Kapiteln die einzelnen Baukonstruktionen und listet jeweils Beispiele und Vergleiche aus der Region und dem nahen Ausland auf. Dabei ist die Handelsdiele – das sog. Maßhaus (Flurhalle, Hauptraum mit Ausschank, S. 84) – das alles bestimmende Bauelement, dessen gegenseitige Konfiguration mit den übrigen Räumen dann weitere Gestaltungsmöglichkeiten bot. In der bedeutendsten Stadt der untersuchten Region, Troppau, ist der Doppeltrakt mit Maßhaus und einem quadratischen Laden, dem ein tunnelförmiger Raum folgt, typisch. Anspruchsvoller gestaltete Bürgerhäuser, vor allem beim Stuck und Gewölbe, erlauben eine weitere Stilanalyse. Beim Troppauer Stucktypus bekräftigt der Vf. einen Zusammenhang mit dem italienischen Baumeister Antonio Horell (S. 181). Insgesamt ist eine starke Verwurzelung der gesamten Bauproduktion in der Lokaltradition bemerkbar und zum Teil bei den architektonischen Formlösungen noch in der vergangenen Epoche der Gotik verankert. Allerdings hat sich noch nicht herausfinden lassen, ob dieser Historismus gewollt gewesen ist oder sich eher aus einer gewissen Beharrlichkeit ergeben hat (S. 184). Die Arbeit klärt einige Themen im Zusammenhang mit der Baugenese der Bürgerhäuser, wirft aber auch neue Fragen auf, für deren Beantwortung ein weiteres Quellenstudium notwendig ist. Die Bauuntersuchungen der Bürgerhäuser erbringen neue Erkenntnisse für die Analyse späterer Bauetappen der Objekte. Bei allen Kapiteln wird allerdings zu sehr auf historische Einzelheiten eingegangen, die nicht direkt mit der Architektur der Bürgerhäuser zu tun haben. Ein Verzeichnis der besprochenen Bürgerhäuser im Anhang wäre wünschenswert gewesen und hätte die Orientierung im Text erleichtert. Auch hätten mehr Abbildungen zu den einzelnen Kapiteln zum besseren Verständnis beigetragen.

München

Jana Niedermaier

Mythen. Hrsg. von Andrzej Kaluza und Julia Röttger. (Jahrbuch Polen, Bd. 29.) Harrassowitz Verlag. Wiesbaden 2018. 230 S., Ill., Tab., Kt. ISBN 978-3-447-10966-6. (€ 15,-) – Das Thema „Mythen und Erinnerungen“ hat in letzter Zeit, nicht zuletzt wegen zahlreicher Krisen auf politischer Ebene, immer mehr an Bedeutung gewonnen. Die Regale mit Büchern über Mythen, oft im europäischen Vergleich, dürften inzwischen ziemlich vollgestellt sein. Mit dem Jahrbuch Polen 2018 haben sich das Deutsche Polen-Institut und die Hrsg. Andrzej Kaluza und Julia Röttger vorgenommen, einige zeitgenössische und historische Mythen Polens darzustellen, welche die gegenwärtige Politik, Gesellschaft, Kunst und Kultur bestimmen oder zumindest beeinflussen. Die einzelnen Beiträge zeigen, dass Mythen einerseits Stärke, andererseits aber auch Leid thematisieren können. Vorgestellt werden sowohl gut bekannte Mythen wie der „Piłsudski-Mythos“, der „Warschauer Aufstand“ oder die „Kresy“ als auch Ereignisse, aus denen Mythen geschaffen wurden. Dazu zählen die „Solidarność“, der „Runde Tisch“, der Sieg über den Kommunismus, die Oktoberrevolution 1956, der „Smolensk-Mythos“ und der „Antipolonismus“ in den polnisch-jüdischen Beziehungen. Insgesamt dominiert im Jahrbuch der Tenor, dass Mythen von einschlägig talentierten politischen Führern instrumentalisiert würden. Ulrich Schmid schildert, wie ausgeprägt der Piłsudski-Mythos in der patriotischen Kultur Polens des 20. Jh. gewesen sei und dass er heute ein Vorbild für den PiS-Vorsitzenden Jarosław Kaczyński darstelle. Oft dienen Mythen der Betonung des Märtyrertums, aus dem sich die Einzigartigkeit polnischer Traditionen ergeben soll. Cezary Michalski zeigt das am Beispiel des Flugzeugabsturzes in Smolensk. Dieses Unglück habe nicht einfach nur der tragischste Verkehrsunfall in der polnischen Geschichte bleiben dürfen, sondern habe zu einem Anschlag mit undurchsichtigem Hintergrund ausgebaut und in die polnische Märtyrer-Tradition eingereiht werden müssen. Michalski stellt fest: „Der Umgang mit dem Trauma der Smolensk-Katastrophe entzweit die polnische Gesellschaft bis heute nachhaltig“ (S. 19). Die Autoren gehen sehr kritisch mit polnischen Mythen um. Die von der polnischen Innenpolitik genutzten Mythen erwiesen sich als „größte Quelle der Instabilität“ (S. 21) und hätten die Errungenschaften der Transformation bedroht, anstatt sie zu festigen. Michalski urteilt, dass die Nachteile für die Gesellschaft und die Position Polens in Europa weit größer seien als die Vorteile einer aufgrund dieser Mythen gestärkten Zentralmacht. Die Autoren schildern auch, wie Mythen an Bedeutung verlieren oder gewinnen können – je nachdem, ob sie zu aktuellen politischen Ereignissen passen oder nicht. So ist für die regierende PiS-Partei das Aufstands-Jahr 1956 im Vergleich zu den neuen Mythen, insbesondere dem Smolensk-Narrativ, uninteressant geworden, wie Jerzy Kochanowski in seinem Beitrag zeigt. Das Jahrbuch bietet eine interessante Sichtweise auf das

Thema „Mythen“ und deren Bedeutung im heutigen Polen. Die meisten Beiträge sind kritisch, und man kann sie leicht als ein Plädoyer für eine Dekonstruktion von Mythen interpretieren. Das Jahrbuch kann ausländischen Beobachterinnen und Beobachtern helfen, diese Mythen zu ergründen, ihre Triftigkeit zu prüfen und sie in den polnischen Kontext einzuordnen.

Sønderborg

Katarzyna Stokłosa

Relinde Meiwes: Klosterleben in bewegten Zeiten. Die Geschichte der ermländischen Katharinenschwestern (1914-1962). Ferdinand Schöningh. Paderborn 2016. 258 S., Ill. ISBN 978-3-506-78486-5. (€ 29,90.) – Relinde Meiwes, freiberufliche Historikerin aus Berlin, hat bereits ein Buch über die Geschichte der Katharinenschwestern im „langen“ 19. Jh. (1772-1914) publiziert¹. Das vorliegende, fünf Jahre später veröffentlichte Werk, ist eine Fortsetzung der Geschichte der Kongregation der Schwestern von der hl. Katharina im „kurzen“ – oder besser gesagt – „sehr kurzen“ 20. Jh. Wie die Autorin zu Recht betont, bildet die Zeit zwischen dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs und dem Zweiten Vatikanischen Konzil eine „Phase des gemeinschaftlichen Frauenlebens [...] die heute [...] als vormodern und wenig zeitgemäß beschrieben wird“ (S. 9), brachten doch die 1960er Jahre eine gravierende Wende im religiösen, kulturellen und sittlichen Leben der westlichen Gesellschaften. Das Buch besteht aus sieben Kapiteln, die chronologisch die einzelnen Etappen der Entwicklung und Wandlung der Kongregation darstellen. Im ersten Kapitel wird die Situation der Katharinenschwestern vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs ausführlich präsentiert. Basierend auf ihren früheren Publikationen, schildert M. die Entwicklung der im 16. Jh. in Ermland gegründeten Kongregation, die im 19. Jh. eine Wende erlebte. Die Katharinenschwestern, die bis in die zweite Hälfte des 19. Jh. hauptsächlich in Ostpreußen wirkten, erweiterten nach dem Kulturkampf ihren Wirkungskreis. Sie gründeten Niederlassungen im Ausland, besonders in Brasilien und Großbritannien, wo sie sowohl in der Krankenpflege als auch in Erziehung und Bildung tätig waren. Die Auswirkungen des Ersten Weltkriegs werden im zweiten Kapitel skizziert. Der Kontakt mit den brasilianischen Schwestern wurde unterbrochen, die Schwestern in England mussten ihre Aktivitäten im „Feindesland“ einstellen. Besonders betroffen waren jedoch die ostpreußischen Niederlassungen, die nicht nur Reservelazarette einrichten mussten, sondern auch die vor den einrückenden russischen Truppen Fliehenden aufgenommen haben. Doch der weitere Ausbau der Kongregation wurde durch die Kriegsergebnisse keineswegs beeinträchtigt, in der Weimarer Republik erlebte sie eine Blütezeit. Neue Niederlassungen wurden gegründet, die Schwestern boten immer mehr professionalisierte und spezialisierte Dienstleistungen. In spektakulärer Weise hat die katholische Kongregation ihre Anwesenheit im protestantisch geprägten Berlin betont, indem sie dort das moderne St. Gertrauden-Krankenhaus errichtete. Die brasilianische und die litauische Provinz wurden in die einheitliche Organisation der Kongregation integriert, die führende Stellung der Generaloberin in Braunsberg (Braniewo) blieb dabei unangetastet. Auch unter der NS-Herrschaft hat sich die Kongregation weiterhin gut entwickelt, trotz des Drucks der Gestapo. 1938 eröffneten die Schwestern sogar eine neue Niederlassung in England. Erst während des Zweiten Weltkriegs veränderte sich die Situation durch den Dienst der Schwestern in den Lazaretten, die Ermordung eines Teils ihrer Patienten im Rahmen der „Euthanasie“ sowie einzelne Verhaftungen. Eine gravierende Wende brachte erst das Jahr 1945. Wegen der Flucht und Aussiedlung der deutschen Bevölkerung aus Ostpreußen verlagerte sich der Schwerpunkt der Kongregation aus Ermland nach Westdeutschland. Der internationale Charakter des Ordens wurde jedoch bewahrt, indem der Sitz der Kongregationsleitung 1953 nach Grottaferatta bei Rom verlegt wurde. In Ermland wurde eine neue, polnische Provinz gegründet, welche die deutschen und polnischen Schwestern in einem gemeinsamen Unternehmen verband – ein Umstand, der M. zufolge besonders gewürdigt werden sollte. Die Kongregation hat sich im Laufe der Zeit zu einer transnationalen katholischen Institution gewandelt, doch der einigende Faktor blieb das Leben und Wirken der ermländischen Ordensgründerin Regina Protmann. Nach jahrzehntelangen Bemühungen wurde diese deutsche Frau von dem „polnischen Papst“ Johannes Paul II. 1999 in War-

¹ RELINDE MEIWES: Von Ostpreußen in die Welt. Die Geschichte der ermländischen Katharinenschwestern (1772-1914), Paderborn 2011.